



»Ist doch nichts auf Erden so erfreulich, als wenn Mann und Weib, in herzlichster Liebe vereint, friedlich ihr Haus verwalten! Dess' kränkt sich der Feind, dem Freunde ist's ein wonniger Anblick, aber Mann und Frau genießen selbst das höchste Glück dabei.«

☞ Homer, »Odyssee«, zitiert in »Another World Than This«, 1945, herausgegeben von Vita Sackville-West und Harold Nicolson

Einleitung

Betrachte man einen Garten nicht als Hobby oder Zeitvertreib, sondern als Kunstform, dann könnte man, im Pantheon der britischen Gärten, Sissinghurst mit der *Mona Lisa* vergleichen. Es erscheint einem fast bis zum Überdruß vertraut, und so weiß man es kaum als das zu schätzen, was es ist: ein herrlicher Garten, der seinen Ruhm sich selbst verdankt – nicht eine Besucherattraktion, die mit einem internationalen Ruf belastet ist. Als ich dieses Buch begann, dachte ich, der Garten wäre mir wohl bekannt. Doch als ich Sissinghurst wieder und intensiver als zuvor kennenlernte, stellte ich zu meiner Überraschung fest, dass es viel Neues zu erzählen gab. Manchmal schien es so, als hätte sich der Garten die ganze Zeit hinter sich selbst versteckt.

Man hat Sissinghurst in reichlichem Maß mit beschreibender – und auch kritischer – Aufmerksamkeit bedacht, denn dies ist ein Ort, dem sich die Menschen verbunden fühlen wie wohl sonst keinem anderen. Das liegt zum einen an den Persönlichkeiten seiner Schöpfer, Victoria (Vita) Sackville-West und Harold Nicolson, die Sissinghurst 1930 kauften und in den folgenden Jahrzehnten

ungemein viel von sich selbst hineinsteckten, ohne sich dabei zu Exhibitionismus herabzulassen. Das Wissen, dass dieser Garten von ihnen geschaffen wurde, für sie, und für sie allein – trotz der Anwesenheit der vielen zahlenden Besucher schon zu ihren Lebzeiten –, hat paradoxerweise dieses Gefühl der Intimität beim Publikum noch zementiert. Für manche macht die unkonventionelle offene Ehe des Paares – beide waren eigentlich homosexuell – diesen Winkel von Kent zu einem Pilgerort. Der Garten hat schon lange einen ausgezeichneten hortikulturellen Ruf, und so erschien eine Reihe von Büchern über Sissinghurst – von Anne Scott-James, Jane Brown, Tony Lord und Adam Nicolson und – über Vita Sackville-West – von Victoria Glendinning, Sarah Raven, Matthew Dennison und (wieder) Jane Brown. Ich kann sie alle nur empfehlen. Mit diesem Buch hoffe ich einen etwas anderen Blickwinkel zu bieten, den unsichtbaren Gehalt des Gartens herauszukitzeln, der neben den fassbareren sinnlichen Eindrücken existiert. Denn bei einem Garten geht es nicht allein darum, was man sehen, riechen, hören und berühren kann. Es geht ebenso sehr darum, was man fühlt, was man denkt und welche Atmosphäre er schafft. Sissinghurst war eine sehr persönliche Angelegenheit, jede Entscheidung für eine bestimmte Pflanze, die Vita traf, jede

LINKE SEITE: Cecil Beaton fotografierte Vita Sackville-West und Harold Nicolson 1959 vor dem South Cottage.

Biegung, jede Blickachse, die Harold plante, drückte ihre instimmten Gefühle, Hoffnungen und Wünsche aus. Sie steckten sich selbst in Sissinghurst. Es ist ein Ort, in dessen Substanz die Wesensarten seiner Schöpfer eingefangen zu sein scheinen, wo noch immer der emotionale Nachhall ihres gemeinsamen Lebens zu spüren ist.

Ich habe mich für eine eigenwillige Mischung von handfester hortikultureller Beschreibung, biografischen Schnipseln und Spekulationen über Vitas und Harolds intellektuelle und ästhetische Beweggründe entschieden. Der Garten war für sie, wie für viele andere auch, nicht nur ein Hobby, er war das Lebensprojekt zweier Intellektueller, ein Ausdruck ihrer Weltanschauungen und der unkonventionellen Liebe, die sie füreinander und für den Ort selbst empfanden. Er erzählt auch etwas vom damaligen kulturellen Kontext, von ihrer Beschäftigung mit der Literatur und dem, was man nun Modernismus nennt, und all dies sickerte in jede Pore des Gartens und auch in seine Struktur. Für Vita gab es keinen grundlegenden Unterschied zwischen Schreiben und Gärtnern als kreative Beschäftigung. Wie sich diese Disziplinen mischten, beschrieb sie in einem ihrer frühen Gedichte mit dem schlichten Titel »Sonett« (1921):

*Mein Garten ist übertoll von Rosen,
mein Geist ist übertoll von Versen,
und einer trunkenen Honigbiene gleich schwirre ich
vom Haus zum Garten und wieder zum Haus,
und schwankend, welche Wonne die Größere sei,
labe ich mich abwechselnd an Versen und an Rosen.*

Die Beziehung zu ihrem Garten war so innig, dass Vita und Harold im Laufe der Jahre praktisch eins mit ihm wurden. Vielleicht stürzte Vitas Tod (1962) Harold deshalb in so tiefe Trauer, peinlich berührte Besucher fanden den alten Herrn mit Tränen überströmten Wangen auf dem Turm-Rasen sitzend. Seine »Vitis«, wie er sie nannte, würde nie wieder die Stufen des Turms herun-

terkommen. Ohne Vita schienen der Garten und auch Harold selbst nur noch halb am Leben zu sein, denn ohne sie konnte keiner von ihnen je wieder komplett sein. Viele Besucher fühlen sich von diesem Garten so direkt angesprochen, weil sie aus eigener Erfahrung wissen, was es heißt, einem Garten so eng verbunden zu sein – und welches Verlustgefühl daraus erwachsen kann.

Knole

In Sissinghurst beginnt und endet alles mit Knole. Den prächtigen Herrensitz der Familie Sackville im Westen von Kent, bei Sevenoaks, erhielten Vitas Vorfahren im Jahre 1566 von Königin Elizabeth I. Dort verbrachte Vita ihre Kindheit und von dort wurde sie 1928 nach dem Tod ihres Vaters vertrieben. Wegen ihres Geschlechts durfte sie nicht antreten, was sie als ihr rechtmäßiges Erbe ansah. Sie war ein Einzelkind, von den Eltern vernachlässigt, und häufig ganz allein mit den »Bildern und Galerien und leeren Räumen«, wie es in ihrem Gedicht »An Knole« (1917) heißt. Sie »wandelte barfuß durch die Galerien« und verlor sich in der Geschichte und in Rollenspielen, schon mit 14 begann sie, Dramen und historische Romane zu schreiben. Diese Gewohnheit, Orte in Geschichten zu verwandeln, blieb ihr, man kann Sissinghurst durchaus als eine Bühne verstehen, die speziell für solche Rollenspiele erschaffen wurde.

Vita selbst hat darauf hingewiesen, dass der Garten, den sie mit Harold anlegte, als ein Versuch verstanden werden kann, etwas, das ihrem geliebten Knole ähnelte, zu erschaffen – eine Flucht von umhегten Arealen, die einem Landschaft gleich, in dem jeder Raum seinen eigenen Charakter und Stil hat. In Knole waren das etwa der Dichtersalon, das Schlafgemach des venezianischen Gesandten, die Braune Galerie, die Kolonnaden, die Dachkammern voll von altem Gerümpel. Doch Vita versuchte nicht, Sissinghurst in ein getreues Abbild zu verwandeln, sie legte vielmehr eine Reihe sehr unterschiedlicher, charaktervoller »Räume« im Freien an, die mit Pflanzen ge-



füllt, deren »Teppiche« aus Gras und deren »Wände« aus getrimmten Eiben und Hainbuchen waren, während die herrlichen Rosen, die diese Wände zierten, eine verwinkelte »Gemäldegalerie« formten. Der Umstand, dass Sissinghurst größtenteils eine Ruine war, verlieh dem Projekt besondere Würze, spiegelte sich doch in dieser dekonstruierten Version von Knole Vitas eigener Status als unglückliche verhinderte Schlossherrin wider. Sissinghurst, so beschrieb sie es in ihrem Gedicht über den Garten, hatte das »Ausmaß eines enttäuschten Traums«.

In ihrem Gedicht über Knole erzählte sie eindrücklich, wie sie auf die Sonnenstrahlen, die durch ein Erkerfenster fielen, reagierte:

*Jeden Tag trank ich lachend die Strahlen,
fing sie mit den Händen ein, stopfte sie in meinen Mund.*

Wenn Vita Knole, den Ort, den sie mehr liebte als irgendeinen Menschen, buchstäblich verschlingen wollte, dann kann man wohl sagen, dass sie in Sissinghurst seine architektonische Substanz in Gartenform ausdrückte.

Vita war sich der Geschichte von Knole und der Menschen, die dort gelebt hatten, sehr bewusst, sie erzählte von den »Porträts, die ich so gut kannte, dass sie zu sprechen schienen«. Sie spürte deren Anwesenheit – auch als sie nicht mehr dort lebte. Aber sie glaubte nicht an Geister, einmal zürnte sie einer Lokalzeitung, weil diese berichtet hatte, in Sissinghurst spuke es. Vita brauchte keine Gespenster, die »lebendige Vergangenheit« war für sie keine abstrakte Idee, sondern Teil ihres Lebens. Als Kind war sie, mit einer Kerze in der Hand, durch die dunklen Gänge von Knole gewandert und hatte nie gefürchtet, etwas Übernatürlichem zu begegnen. Denn für Vita war das Vergangene eben lebendig, nicht tot. Sie machte sich nichts aus Geistern, weil sie selbst eine Art Geist war. Bekannte und Freunde erzählten, sie habe mit der Gegenwart nicht im Gleichtakt gelebt, habe wie ein Wesen aus einer anderen, vergangenen Welt gewirkt. Das war eine der Aristokratie nicht fremde Haltung,

OBEN: Eine Ecke des Cottage-Gartens mit Tulpen, Goldlack, Affodillen und der gelb blühenden Strauch-Kronenke.



doch bei Vita war sie besonders stark ausgeprägt. Auch deshalb fühlte sich Virginia Woolf so zu ihr hingezogen und verewigte sie schließlich in *Orlando* (1928), der phantastischen, verspielten Biographie eines Manns, der zur Frau wird und durch die Jahrhunderte springt.

Träumen

Der Untertitel dieses Buchs lautet »Der Traumgarten«, weil Sissinghurst auf mehreren Ebenen traumgleich erscheint. Sissinghurst ist »zum Träumen«, weil der Garten sich so intim gibt und uns einlädt, in ihm zu versinken. Vita fing dieses Gefühl in einer Szene ihres Romans *Family History* (*Eine Frau von vierzig Jahren*) ein, die eindeutig in Sissinghurst spielt. Das Buch erschien 1932, in dem Jahr, in dem sie und Harold in Sissinghurst einzogen. Für die Liebenden Miles und Evelyn (im Englischen ein geschlechtsneutraler Name!) ist der Garten ein Umfeld des kaum unterdrückten Verlangens:

OBEN: Rosa 'Sissinghurst Castle', die Vita bei ihrem ersten Besuch an einem alten Apfelbaum im Obstgarten entdeckte und so taufte.

Sie vergaßen die Welt und brachen kleine Zweige von der Eberraute, um sie zwischen den Fingern zu zerreiben. Die Gänseblümchen und die weißen Lilien schienen seltsam aus dem Dämmerlicht hervor. Es war ein Traum, ein Schwebestand, eine Entrückung.

Sissinghursts Geschichte und seine märchenhaften Aspekte (vom Doppelturm überragt) spielen ebenfalls in dieses Flair der Transzendenz und des Eskapismus hinein. Und das Herzstück dieser traumhaften Erfahrung, in der man sich zwischen zwei Welten schwebend wähnt, zwischen Wachen und Träumen, zwischen Leben und Tod, ist zweifellos der Weiße Garten. Das Gedicht, das als Epilog zu diesem Buch steht, soll diese Stimmungen heraufbeschwören.

Der traumgleiche Charakter des Gartens ergibt sich teils aus der Strategie der physischen Desorientierung, der Zerstückelung und Dekonstruktion, die Harold Nicolson in seinem scheinbar unlogischen Gartenplan anwandte. Sie kann mit zeitgenössischen künstlerischen Strömungen in Verbindung gebracht werden wie der Erzähltechnik des Bewusstseinsstroms der literarischen Moderne, die Virginia Woolf als eine der Ersten einsetzte, der eklektischen und dekonstruierten Form von T. S. Eliots Lyrik, der neobarocken Bewegung der 1930er-Jahre und dem Surrealismus. Auf diese Aspekte geht insbesondere das »Intermezzo« zwischen den Kapiteln 5 und 6 ein. Im Bereich der bildenden Künste klingen in der Fragmentierung des Gartenplans der Kubismus und die surrealen Arbeiten von Paul Nash und anderen englischen Malern an, in dem in Farben Schwelgen der Fauvismus (angeführt von Henri Matisse und André Derain). Vitas sinnlicher, hedonistischer Pflanzstil war tatsächlich im wahrsten Sinne malerisch: ein Tumult der Farben, Texturen und Düfte.

Ebenfalls dem Traum verhaftet ist das Rollenspiel im Garten, dem vor allem Vita frönte. Sie fühlte sich so fort zu Sissinghurst hingezogen, weil sie in ihm eine Büh-

ne sah, auf der sie ihre multiplen Identitäten darstellen konnte, sie bezeichnete sich – und den potenziellen Garten – als »Dornröschen im Turm«. Jeder Bereich des Gartens, man möchte sagen, jede Episode, hat ihren eigenen, intimen Charakter, und als Besucher taucht man für Augenblicke in diese kleinen Welten ein.

Und schließlich scheint der Garten traumgleich zu sein, weil er für Vita und Harold ein zugleich schicksalhafter und verheißungsvoller Ort war, der ihr gemeinsames Los repräsentierte. Es erschien ihnen als vorherbestimmt, in Sissinghurst zu leben, mit einem Garten, der sowohl Prophezeiung als auch Erfüllung dieses Schicksals war. Liest man ihre Artikel und die Briefe, die sie einander schrieben, hat man nie das Gefühl, dass Vita und Harold sich diesen Garten unterwerfen wollten, obwohl sie ihn ganz als ihr Eigen betrachteten. Sie scheinen sich vielmehr mit dem Garten als Drittem in ihrer Beziehung zu verschwören. Er war von ihnen nicht mehr zu trennen. Er war auch eine Verstärkung und eine Verbindung zur (zumindest für Vita) mythischen und verwundbaren kentschen Landschaft, die ihre Schlossruine umgibt. Denn Kent schien seinen Bewohnern, die sich an der Frontlinie einer möglichen Invasion zusammendrängten, immer bedroht zu sein. Vita fühlte das vor allem während des Zweiten Weltkriegs, als die Luftschlacht um England am Himmel über Sissinghurst ausgetragen wurde und Soldaten als Ausguck im Turm saßen. (Auch der Küstengarten, den Derek Jarman auf der Kiesbank von Dungeness anlegte, scheint diese kentsche Verletzlichkeit auszudrücken.)

In den Anfangszeilen eines Gedichts mit dem Titel »Ein Traum«, das sie Anfang der 1930er-Jahre schrieb, kommt man Vitas Gefühlen auf die Spur:

*Den langen Weg entlang der Gartenmauer gebückt
setzte sie ihre Pflanzen in der Winterdämmerung.
Sie wusste, sie musste dem Pflanzen ein Ende machen,
Doch warum sie ein Ende machen musste, wusste sie nicht.*

Aus diesen Zeilen spricht der unwiderstehliche Drang, einen Garten erschaffen und ihn immer und immer wieder neu befüllen zu müssen, den Vita verspürte, ohne recht zu wissen, warum. Sie interessierte sich sehr für das Unbewusste und schrieb auch ihre Träume nieder, die sie später in einem Manuskript, ihrem »Traumbuch«, sammelte. Das Motiv, das am häufigsten aus ihrem Unterbewusstsein aufstieg, war natürlich Knole. (»Ich mag jeden Traum, der mich nach Knole zurückführt ... [Träumen] ist ein Ersatz dafür, dass ich nicht mehr dorthin kann ...«, notierte sie im Oktober 1950.)

Zu treuen Händen

1967 ging Sissinghurst an den National Trust (die gemeinnützige Organisation für Denkmalpflege) über, und als Harold im folgenden Jahr starb, lebte sein jüngerer Sohn Nigel Nicolson als Hüter und Vertreter der Schenkerfamilie weiterhin dort. Pamela Schwerdt und Sibylle Kreuzberger, die Vita 1959 angestellt hatte, blieben die Chefgärtnerinnen, die strategischen Entscheidungen oblag. Graham Stuart Thomas, dem Hauptgartenberater des National Trust.

Im Nachhinein kommt man wohl um die Feststellung nicht umhin, dass der National Trust kaum drei Menschen hätte finden können, die von ihrem Charakter her weniger geeignet waren, Vitas überschwänglichen Stil des Gärtners fortzuführen. »Pam und Sibylle« – wie sie in der gesamten gärtnernden Welt genannt wurden – hatten in Waterperry gelernt, einer Gartenfachschule für Frauen in Oxfordshire, die von der strengen Patriarchin Beatrix Havergal geleitet wurde. Sie waren muster-gültige professionelle Gärtnerinnen und hatten gelernt, dass Unordentlichkeit – von Ungebärdigkeit gar nicht zu reden – eine Unzulänglichkeit war, die behoben werden musste. Thomas war womöglich noch pingeliger und duldete weder eine andere Meinung noch Nachlässigkeit. Nigel Nicolson, so erzählte seine Schwiebertochter Sarah Raven, »mochte es sehr ordentlich« – er war froh, dass

der Garten nun in den Händen von kompetenten Fachleuten war, die ihn nach Ansicht aller Verantwortlichen auf ein noch höheres hortikulturelles Niveau heben würden. In Thomas' Memoiren *Recollections of Great Gardeness* (2003; *Erinnerungen an große Gärtner*) findet sich ein erhellender Kommentar über Sissinghurst, Vita und Harold: »Sie waren Gartenamateure, und als ich die Rabatten zum ersten Mal sah, war ich nicht beeindruckt.« Doch wer glaubte, in Sissinghurst gäbe es Fehler, die korrigiert, und Bereiche, die verbessert werden müssten, hatte den eigentlichen Charakter des Gartens nicht erkannt. Sein Chaos, das manchmal fast verlottert war, gehörte zu seinem Charme. Der Garten musste weder verbessert noch aufgefrischt oder verfeinert werden, er musste nur in Vitas Stil – mit romantischer, ungebändigter Kreativität – weitergepflegt werden. Vitas Garten war im besten Sinne amateurhaft, weil ihre Persönlichkeit aus jeder Entscheidung für eine Pflanze hervorschien.

Die größte Herausforderung, der sich die Hüter historischer Gärten gegenübersehen, ist die Authentizität, die große Frage, wie etwas vom ursprünglichen Charakter zu konservieren, restaurieren oder rekonstruieren ist. Das gestaltet sich bei einem Garten, in dem die Bepflanzung eine Hauptrolle bei der Herausbildung dieses Charakters spielte, besonders schwierig – die Stauden sterben jeden Herbst ab und irgendwann gehen auch die Sträucher (die Rosen unbegriffen) ein. Ein solcher Garten wird im nächsten Frühjahr nicht auf natürliche Weise im identischen Kleid wiedererscheinen, man muss ständig Neues pflanzen. Diesem, in mancher Hinsicht unlösbaren, Problem sollte sich Troy Scott Smith, der von 2013 bis 2019 Chefgärtner in Sissinghurst war, stellen – und er tat es mit einigem Erfolg.

Das Paradoxon von Sissinghurst ist, dass hier seit Harolds Tod zu gut gegärtnert wurde. Das klingt vielleicht merkwürdig, doch selbst Anfang der 2010er-Jahre hielt sich beim National Trust noch immer die Ansicht, jeder seiner Gärten müsse die Professionalität und die

hohen Standards der gesamten Organisation widerspiegeln. Er hatte ein Handbuch erstellt, das sich dem »Blumengärtnern im 20. Jahrhundert« widmete, so als wäre das ein spezifischer Stil. Sissinghurst war aber immer ein Amateur-Garten und in Privatbesitz. Organisationen wie der National Trust tun sich sehr schwer damit, den zur Erhaltung solcher Anlagen nötigen persönlichen Touch nachzuahmen. Der Fairness halber muss gesagt werden, dass man 1967 gerade erst begann, über die Konservierung von Gärten nachzudenken, und auch die Gesellschaft zum Schutz historischer Gärten (heute: Gardens Trust) noch in den Kinderschuhen steckte. Der Trust sah es vor allem als seine Aufgabe an, bedeutende Gärten vor dem Verfall und dem Verschwinden zu retten.

Vita sah sich selbst nie als Gartenexpertin, obwohl sie in dem Ruf stand, eine ausgewiesene zu sein. Noch in recht hohem Alter, als Sissinghurst schon national, wenn nicht sogar international berühmt war, belegte sie einen Gartenkurs bei der Royal Horticultural Society (RHS), in deren höchstem Gremium sie immerhin einen Sitz hatte. Sie tat es nicht aus falscher Bescheidenheit, sondern weil sie glaubte, ihr fehlten Grundkenntnisse. Liest man ihre wöchentlichen *Observer*-Kolumnen, die sie von 1946 bis 1961 schrieb, aufmerksam, wird man sehen, dass die meisten ihrer Ratschläge aus eigener harter Erfahrung und dem Experimentieren mit bestimmten Pflanzengruppen gewonnen oder (weitaus öfter) ein Extrakt aus den fachsimpelnden Gesprächen mit Inhabern diverser spezialisierter Gärtnereien waren.

Vita hatte natürlich immer professionelle Hilfe und sie bewunderte Wissen, Sorgfalt und Fachkenntnisse. Sie mochte »Pam und Sibylle« (die sie, auf Deutsch, »die Mädchen« nannte), weil sie so zupackend waren und »nicht aufhören zu arbeiten, wenn man mit ihnen spricht«. Vita grub zwar täglich neben »der Hilfe« in der Erde, doch sie allein entschied, wie der Garten auszusehen hatte. Über ihren Gärtner Jack Vass sagte sie: »Vass ist ein Gärtner ganz nach meinem Geschmack, ich liebe seinen

Elan und sein Wissen, aber ich glaube, es ist ganz gut, dass ich hinter ihm stehe und seiner Vorliebe für Über-Ordentlichkeit mit meiner romantischeren und unordentlicheren Ansicht darüber, wie ein Garten sein sollte, entgegenwirke.« Und genau das war die Krux: Wer sollte der »Über-Ordentlichkeit« entgegenwirken, nachdem Vita nicht mehr da war? In einem Vortrag erklärte sie 1951 vor der gärtnerisch untadeligen RHS (recht kühn):

Ich sehe begrüßenswerte Anzeichen für einen unfeineren und unordentlicheren Umgang mit Pflanzen. So werden wir nicht länger angehalten, unsere Teerosen bis auf drei Zentimeter über dem Boden zurückzuschneiden, wir lassen sie stattdessen zu hohen Büschen wachsen ... Inzwischen gefällt es uns, gewisse Rosensorten als Sträucher zu ziehen. Die Moschushybriden zum Beispiel: Wir lassen sie wuchern, wir hacken nicht mehr mit Messer oder Gartenschere auf sie ein. Sie verlören ihren Charakter, wenn wir es täten. Wir dürfen uns also auf eine wohlüberlegte (und höchst passende) Anmutung der Vernachlässigung freuen.

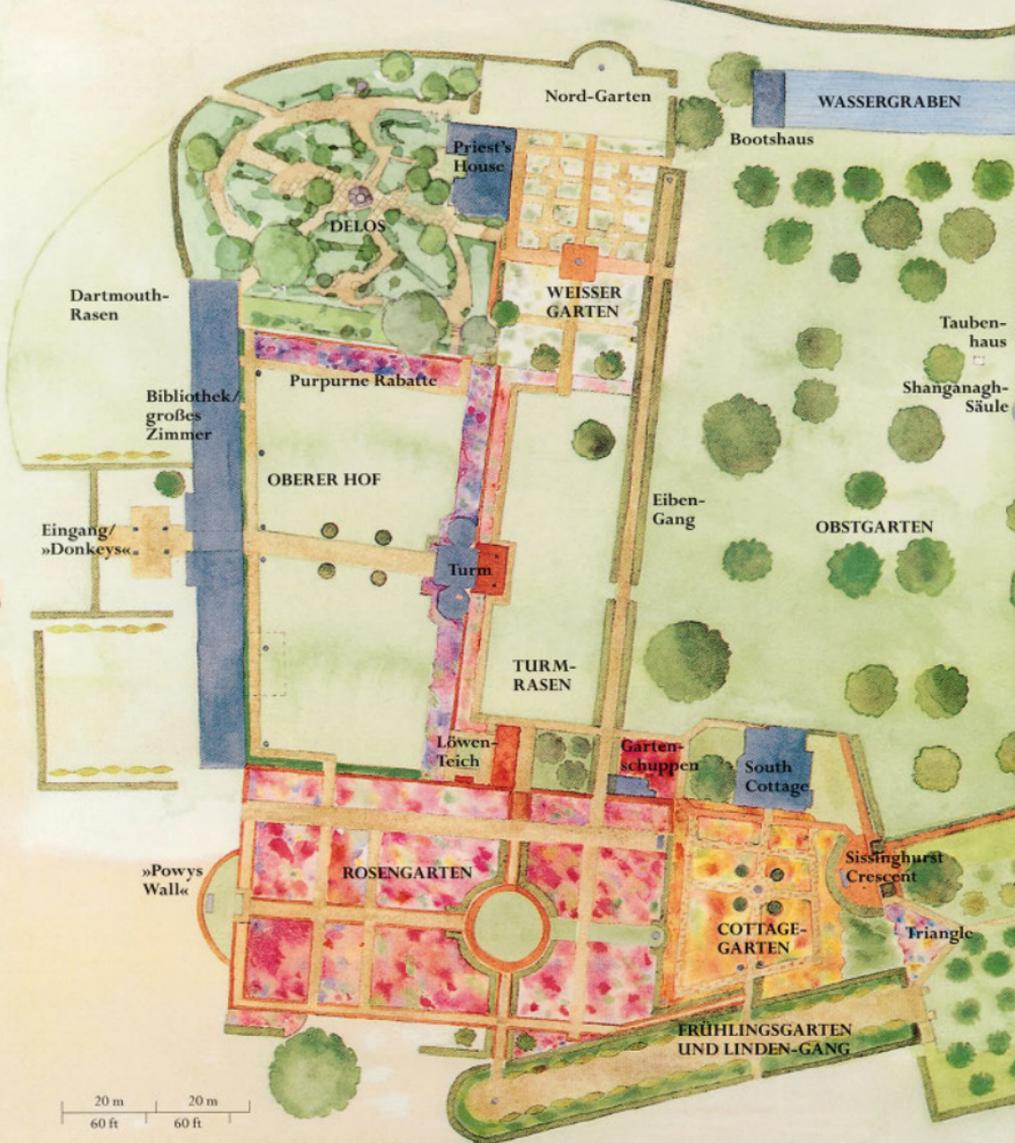
Doch dieser »unfeinere und unordentlichere« Stil blieb den professionellen Gärtnerinnen, die Sissinghurst nun mit den besten Absichten hegten, ein Gräuöl. Und so veränderte sich der Garten nach Vitas Tod in entscheidender Weise. Es wurden gut dokumentierte Veränderungen an der baulichen Substanz vorgenommen – wie etwa das Verlegen von Steinplatten auf den einstigen Rasenwegen – und die Pflegemaßnahmen »verschärft« (kein Rosentrieb ranke mehr vorwitzig in die Höhe). In den Gartenräumen wurde mehr Wert darauf gelegt, sie vom Frühling bis in den Herbst interessant zu machen, während Vita ihre Liebe zum flüchtigen reich blühenden Moment mit ihren Pflanzenbildern in einer Farbe, mit einer Art oder für eine Jahreszeit hemmungslos ausgelebt hatte. Die Staudenpalette geriet komplexer und es wurden mehr Sträucher gepflanzt, sodass der gesamte Garten nicht mehr so stark auf den Höhepunkt der Rosenblüte von Ende Mai bis Anfang



Juli fokussiert war. Auch die Nachfolgerinnen von Pam Schwerdt und Sibylle Kreuzberger (1959–1991) arbeiteten auf höchstem hortikulturellem Niveau, beide kannten Sissinghurst genau und waren zuvor stellvertretende Chefgärtnerinnen gewesen: Sarah Cook (1991–2004) und Alexis Datta (2004–2013). (Auch Troy Scott Smith war schon Mitte der 1990er-Jahre einmal in Sissinghurst.) Ein gut eingespieltes Team ist sicherlich von Vorteil, doch es mehrten sich die kritischen Stimmen, die meinten, in Sissinghurst gärtnerne man in der eigenen Blase.

Für etliche Besucher hatte der Garten etwas von seinem alten »Vita-Zauber« verloren. Mir erschien das jedenfalls so, als ich Mitglied des Beraterkomitees für die Gärten des National Trust war (auch Vita hatte diesem Komitee einmal angehört). Als ich in meiner Kolumne für den *Daily Telegraph* 2004 die Gartenpolitik von Sissinghurst kritisierte, glaubte ich, dass ich das laut ansprach, was viele angesehene Gärtner und Landschafts-

OBEN: Frühling im Obstgarten: Die in Blüten gehüllten Zweige eines Apfelbaums vor dem Turm.



Nord-Garten

WASSERGRABEN

Bootshaus

Priest's House

DELOS

Dartmouth-Rasen

WEISSER GARTEN

Bibliothek/
großes
Zimmer

Purpurne Rabatte

Taubenhaus
Shanganagh-Säule

OBERER HOF

Eiben-Gang

OBSTGARTEN

Eingang/
»Donkeys«

Turm

TURM-RASEN

Löwen-Teich

Gartenschuppen

South Cottage

»Powys
Walle«

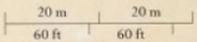
ROSENGARTEN

Sissinghurst
Crescent

COTTAGE-GARTEN

Triangle

FRÜHLINGSGARTEN
UND LINDEN-GANG





SISSINGHURST – EINE CHRONIK

- 1560er Sissinghurst House erbaut (davor mittelalterliches Herrenhaus).
- 1756–63 Sissinghurst dient während des Siebenjährigen Kriegs als Gefängnis für französische Soldaten, die es sie château taufen, seither Schloss genannt.
- 1796 Sissinghurst wird als Armenhaus des Kirchspiels genutzt, Mitte des 19. Jahrhunderts als Bauernhof verpachtet.
- 1930 Vita und Harold besichtigen Sissinghurst und kaufen es. Abriss der Cottages im oberen Hof. Mauer am Wassergraben freigelegt. Nussgarten von Gestrüpp befreit.
- 1931 Beseitigung aller Trümmer. Eingangstor freigelegt. Rasen im oberen Hof und auf dem Turm-Rasen gesät. Wege im Cottage-Garten angelegt. Garten am Priest's House mit Rosen bepflanzt. See ausgehoben.
- 1932 Die Familie Nicolson zieht ein. Weg vom Eingangstor zum Turm angelegt, vier irische Eiben gepflanzt. Vor dem Eingang Pappel-Allee gepflanzt. Eiben-Gang und Rondell gepflanzt. Hainbuchenhecke im Frühlinggarten gepflanzt. Rasen im Wassergraben-Gang gesät.
- 1933 Im Küchengarten, dem heutigen Rosengarten, Buchshecken gepflanzt, Hauptweg verlegt. Errechthum gebaut.
- 1934 Kirschgarten (heute: Kräutergarten) mit Eibenhecken umhegt. Eiben-Quartett im Cottage-Garten gepflanzt.
- 1935 »Powys Walls und Nordmauer im oberen Hof errichtet.
- 1936 Linden im Linden-Gang gepflanzt, Pflaster verlegt.
- 1937 Strauchrosen im Rondell-Garten (früher der Küchengarten) gepflanzt. Obstgarten als wilder Garten bepflanzt.
- 1938 Kräutergarten geschaffen. Primel-Teppich im Nussgarten angelegt.
- 1946 Dionysos-Statue aufgestellt.
- 1948 Thymin-Rasen angelegt. Azaleen-Büschung über dem Wassergraben-Gang gepflanzt.
- 1950 Weißer Garten geschaffen.
- 1959 Pamela Schwerdt und Sibylle Kreuztberger werden als Chefgärtnerinnen angestellt.
- 1962 Vita Sackville-West stirbt am 2. Juni in Sissinghurst.
- 1967 Sienesische Töpfe im Linden-Gang und oberen Hof aufgestellt. Sissinghurst geht an den National Trust über.
- 1968 Harold Nicolson stirbt am 1. Mai in Sissinghurst. Wege im Rosengarten gepflastert (bis 1969).
- 1969 Pavillon am Wassergraben errichtet. Kräutergarten und Nussgarten neu gepflastert.
- 1970 Im Weißen Garten neue Steinplatten verlegt, Laube ergänzt.
- 1971 Mauer zwischen oberem Hof und Rosengarten restauriert.
- 1976–77 Im Linden-Gang werden Sandsteinplatten verlegt, alte Linden ersetzt.
- 2003 Bootshaus errichtet.
- 2019–20 Delos restauriert.

gestalter im Stillen schon seit Langem dachten. Ich betonte zwar ausdrücklich, dass Sissinghurst nach wie vor ein großartiger und großartig gepflegter Garten war – doch einige Leute fühlten sich empfindlich auf die Füße getreten. Ich setzte mich auch intern beim National Trust für eine Revitalisierung ein und schlug vor, einen Berater zu ernennen (zum Beispiel Dan Pearson), der den Chefgärtnern helfen könnte, die gesamte Atmosphäre des Gartens, aber auch Details entsprechend zu verändern, eine Maßnahme, die ich im Übrigen für alle »Gärten mit Charakter« empfahl. Zur gleichen Zeit drängten Mitglieder der Familie Nicolson den National Trust, auf diskretere Weise, in dieselbe Richtung. Vielleicht hat es geholfen, vielleicht wurde Troy Scott Smith 2013 als Chefgärtner eingestellt, um die »Weichheit zurückzuholen«, wie er es nannte. Kurz darauf bat er Dan Pearson, »Pate« des Gartens zu werden. Sissinghurst hat sich seither nach und nach verwandelt, es wurden wieder mehr Rosen gepflanzt und überall zeigt sich ein entspannterer, romantischerer Stil. Und es sieht so aus, als wollte Michelle Cain, die im August 2019 zur Chefgärtnerin berufen wurde, diese Verwandlung fortsetzen.

Die Familie Nicolson – vor allem Vita und Harolds Enkel Adam und Juliet Nicolson und Adams Frau Sarah Raven, die selbst Gärtnerin ist – hat weiter im Hintergrund gewirkt und sich dafür eingesetzt, so viel Authentizität wie möglich in den Garten zurückzubringen. Die Familie hat das Recht, einen Monat im Jahr den südlichen Teil des Torgebäudes und das South Cottage zu bewohnen – und so leben, zumindest für gewisse Zeit, noch immer Nicolsons in Sissinghurst. Das Verhältnis der Familie zum Trust war manchmal angespannt, doch es besteht kein Zweifel, dass sie mit ihrem Wissen, ihren Erinnerungen und dem Gespür dafür, was für diesen Ort richtig ist, einen überaus positiven Effekt auf den Garten hatte.

Und doch meinte Adam Nicolson, »Sissinghurst scheint untrennbar mit Unbehagen verbunden zu sein«. Dahinter steht der Gedanke, dass der Garten von Vita

und Harold nur für sie selbst geschaffen wurde und dass jeder andere – selbst Mitglieder der Familie – sich darin nur als Gast fühlen darf. Manchen fiel es deshalb schwer, über längere Zeit glücklich in Sissinghurst leben zu können. Für einen außenstehenden Besucher hingegen kann dieses Gefühl, in die gute Stube anderer Leute einzudringen, ziemlich reizvoll sein.

Eine der Stärken des Gartens ist zweifellos seine intensive Gefühlsbetontheit, seine manchmal süße Melancholie. Dass Vita dies spürte, zeigt die Auswahl eines Gedichts ihres Vorfahren Thomas Sackville aus dem Jahr 1563 für die Anthologie *Another World Than This* (1945; *Eine andere Welt als diese*), die sie mit Harold herausgab. Darin heißt es: »Und trauernd sah ich die Blumen des Sommers.« In jedem Garten ist die Anwesenheit des Todes und des Verfalls so augenfällig wie das Leben und die Fruchtbarkeit, selbst wenn noch alles in voller Sommerblüte steht. Das mag nicht die erblichste Bemerkung über einen Garten sein, doch sie ist seltsam tröstlich. Die Flüchtigkeit des Lebens, unserer Existenz und der aller lebenden Dinge, spielt sich im Drama des Gartens ab, in dem die Schrecken des Todes und der Unbeständigkeit von der Schönheit und dem sicheren Wissen, dass der Zyklus des Lebens weitergeht, kaschiert werden. Vielleicht kann uns Sissinghurst nichts Wichtigeres schenken als das tief empfundene Gefühl des Trosts. Und dafür sollten wir dankbar sein – den Gärtnern, für all die Fürsorge und Liebe, die sie in den Garten steckten; der Familie Nicolson, die sich ihm noch immer verbunden und verpflichtet fühlt; dem National Trust, der nun seit einem halben Jahrhundert dafür Sorge trägt, dass der Garten weiterlebt und zu besichtigen ist. Und vor allem sollten wir seinen Schöpfern Vita Sackville-West und Harold Nicolson dankbar sein, die »einen Garten machten, wo keiner war«, wie Vita es beschrieb.

RECHTE SEITE: Der Blick vom Turm auf den Cottage-Garten mit seinem Eiben-Quartett. Rechts lehnt sich der Geräteschuppen an die Mauer.







KAPITEL EINS



ANKOMMEN



»Eine müde Schwimmerin im Meer der Ewigkeit,
lass ich die Wellen über mir zusammenschlagen,
sinke hinab durch die Jahrhunderte in eine andere Zeit
und finde am Grunde das Schloss und die Rose begraben.«

☞ »Sissinghurst« von Vita Sackville-West, 1931

DIE SCHMALE, VON HOHEN Hecken gesäumte Straße zum Weiler Sissinghurst scheint wie ein Tunnel zwischen Wiesen, auf denen Schafe unter alten Eichen grasen, hindurchzuführen. Das Schloss ist noch nicht zu sehen, links und rechts nichts Besonderes zu entdecken. Wäre da nicht das Hinweisschild des National Trusts, geriete man nach ein paar Hundert Metern leicht in Versuchung, umzudrehen und zurückzufahren. Dieser Ackerweg kann doch unmöglich die Zufahrt zu einem Schloss sein?

Und doch ist er es. Nach ein paar weiteren Kurven im laubenartigen Schatten alter Eichen findet man sich auf dem Parkplatz wieder, wo Traubenkirschen und Hundrosen sich zu Hecken formen und als Raumteiler den Eindruck erwecken, dies sei nicht der Parkplatz einer Touristenattraktion, sondern ein Feld für Autos bei einem Garten, der heute zufällig für Besucher geöffnet ist. So wie es vielleicht in den Tagen von Vita Sackville-West und Harold Nicolson war. Ab 1932 lebten sie in Sissinghurst und 1938 öffneten sie den Garten für Interessierte; am ersten Tag kamen 800 Menschen – schon

damals übte der Ort einen magischen Sog aus. Der National Trust hat sich in den letzten Jahren bemüht, diese ungezwungene Atmosphäre wiederzubeleben, man darf sich nun als ein »Shillings« fühlen – so nannte Vita die zahlenden Besucher. Und, das sei gesagt, er war damit durchaus erfolgreich, trotz der so viel höheren Besucherzahlen, trifft man heute lockere Gruppen, die gemächlich zum Schloss spazieren.

Oder ist es doch ein Bauernhof? Das jedenfalls ist der erste Eindruck, und er ist so gewollt. Der Weg führt an ein paar Häusern vorbei auf die für die Landschaft des Weald so typischen Hopfendarren und die dreiseitig um einen Hof gruppierten Wirtschaftsgebäude zu. Sissinghurst ist ein Garten, der zu allen Seiten von auffälligen Formen – Architektur, Hecken, Pflanzen – umgeben ist, und die Darren bilden den passenden Auftakt.

Rechter Hand, hinter einer großen alten Scheinbuche (*Nothofagus*; auch Südbuche), erstreckt sich eine Blumenwiese, und dann sieht man auch schon das lang gestreckte Torgebäude aus warm-rottem Backstein. Von Pomp ist nichts zu spüren, wenn man vor diesem Schloss ankommt, das eher einer Burg ähnelt – und so gefiel es Vita Sackville-West und Harold Nicolson. Für sie war Sissinghurst die »sonderbarste Ansammlung formloser Gebäude, die du je gesehen hast«, wie Harold seiner zu-

VORHERGEHENDE DOPPELSEITE: Blick über die Wiese auf das Torgebäude von Sissinghurst Castle. LINKE SEITE: Die elisabethanische Scheune hinter der Scheinbuche auf der Wiese.



künftigen Schwiegertochter schrieb. Bei anderer Gelegenheit beschrieb er es als »swackliges Bauernhof-Gewirre. Ihr Haus als hochherrschaftlich zu beschreiben, wäre nun wirklich unangemessen, nein, man sollte vielmehr seinen charmant baufälligen und bäuerlichen Charakter hervorheben.

Und tatsächlich ist es ein auf unaufdringliche Art zauberhaftes Ankommen. Hinter der weiten Wiese, auf der früher einmal Vieh weidete, geht es zum Schlosseingang leicht hügelan. Das alte Bauern-Cottage, in dem heute der Chefgärtner wohnt, steht am fernen, südlichen Ende der Wiese. Im Spätsommer wird wieder Gras geschnitten und zu Heu gemacht, im Frühsommer verlei-

hen ihr die ausgesäten Wildblumen das Flair einer blumigen Aue, in der allerdings die Blüten des Kleinen Klappertopfs und vor allem der Margeriten dominieren, wie es so oft bei kultivierten Wiesen der Fall ist. Die lange, unebene Grasfläche erinnert nicht länger an einen Vorgarten-Rasen, auf dem sich Familien früher instinktiv zum Picknicken und Spielen niederließen.

Mitten über die Wiese verlaufen zwei Reihen von Schwarz-Pappeln nach Westen. Diese Allee pflanzten Vita Sackville-West und Harold Nicolson kurz nach ihrer Ankunft, heute steht nur noch einer der originalen Bäume, die anderen wurden aus Stecklingen vermehrt. Einer Allee haftet etwas Großartiges an, und diese gehört zu den wenigen klassischen Herrensitze-Anklängen, die die Gartenschöpfer zuließen. Zur selben Zeit pflanzten sie eine zweite Allee aus 36 Pappeln, die vom Wassergraben nach Südosten zum See führte, dort hielt sich Vita vor dem Krieg besonders gern auf.

Der alte Hofteich zwischen dem Bauernhaus und dem Südende des Torgebäudes war mit Schutt aufgefüllt worden, wurde aber in den 2010er-Jahren restauriert. Im Zuge der Müllbeseitigung fand man Unmengen alter Pflanzschilder aus Zink, die bei der Identifizierung historischer Sorten sehr hilfreich waren. Dem Ansinnen des National Trusts folgend, den Weg zum Schloss subtil zu verschönern, mildern Rosen wie 'Splendens' und 'Mannington Mauve Rambler' die Strenge der Hecke hinter dem Teich. Am Nordende stehen Holzapfel der Sorte *Malus* 'Dartmouth' mit purpurroten Früchten auf dem sogenannten Dartmouth-Rasen schützend vor Delos. Als Vita Sackville-West noch hier lebte, war der gesamte Bereich vor dem Schloss bewusst schmucklos gehalten, doch dem heutigen Besucher soll sich etwas mehr Gartenkunst bieten. Nachdem einige alte Bäume gefällt wur-

OBEN: Das Epizentrum von Sissinghurst: Im ersten Stock des Turms waren Vita Sackville-West's Arbeits- und Wohnzimmer. RECHTE SEITE: Fingerhut, Stockrosen (Alcea pallida), Dolden-Glockenblumen (Campanula lactiflora), Lilien und Rosa 'Alister Stella Gray' am Torgebäude.



den, streift der Blick, wie Vita es liebte, auch wieder in die umgebende Landschaft. Idealerweise soll Sissinghurst wirken, als sei es in die Felder des Weald eingebettet, und langsam stellt sich dieses Gefühl wieder ein.

Der Haupteingang in der Mitte des Torgebäudes ist nicht der einzige Weg, der in den Garten führt. Besucher können sich auch nach links wenden, um Delos herum- und am Wassergraben entlangflänieren und den Garten von Süden her über den Nussgarten, den Linden-Gang und Frühlingsgarten oder den Rosengarten betreten. Diese Route bietet eine ganz andere Perspektive und ist zudem nicht überlaufen. Nur wenige Menschen verlassen den Gartenbereich, der vom Wassergraben und von einem Zaun im Süden eingefasst ist – obwohl markierte Wege bis zu 4,8 Kilometer lange Spaziergänge durch die unmittelbare Umgebung und das Ackerland anbieten.

An sonnigen Tagen glühen die Ziegelmauern des Torgebäudes orangerot, als wollten sie sich verflüssigen, selbst bei bedecktem Himmel wirken sie seltsam weich.

Zu Vita Sackville-Wests Zeiten wuchs an den Außenmauern nur eine Rose, die intensiv duftende, kletternde Teehybride 'Meg'. Ein Exemplar dieser Sorte rankt hier noch immer mit Büscheln von zarten Blüten, rosa Ränder umfassen leuchtend apricot-orange Mitten und rot-goldene Staubgefäße. Man könnte keinen besseren Farbenklang als blumige Begleitung der Ziegel wählen und begreift sofort, warum Vita Sackville-West gerade ihn wählte. Zu beiden Seiten des Haupteingangs zieht die köstlich duftende sanft gelbe 'Alister Stella Gray' die Blicke auf sich, die über den niedrigen Moschushybriden 'Cornelia', 'Felicia', 'Penelope' und 'Pink Prosperity' klettert (all diese Rosen wurden 2015 gepflanzt). Links vom Eingang blüht 'Buff Beauty' in Pastelltönen und ein paar Meter weiter ranken vor der Bibliothek (in der Familie »das große Zimmer« genannt) Kletter- und Ramblerrosen wie die violette 'Bleu Magenta' und die von Gelb zu Cremeweiß changierende 'Goldfinch'. Rambler stehen auch am kleinen Besucherzentrum ('Wickwar'),